

INHALT

Vorwort für die deutsche Ausgabe	7
Einleitung	13
1 Das Verbrechen	20
2 Die Drohung	30
3 Ehrung	38
4 Strafe	49
5 Gericht	56
6 Die Fahrt	70
7 Die Nacht	79
8 Der Tag	88
9 Der Text	97
10 Der Spion	101
11 Besuch	108
12 Dilek	116
13 Der Fluch	122
14 Die Zeit	126
15 Hofgang	131
16 Ege	134
17 Isolation	138
18 Die Villa	144
19 Zuchthaus	150

20	Draußen	155
21	Der Hof	160
22	Sisyphos	179
23	Die Wache	184
24	Der Agent	189
25	Die Welt	193
26	Post	202
27	Raus	209
28	Jahreswechsel	215
29	Die Klinik	228
30	Farben	234
31	Pakete	240
32	Erdem	245
33	Liebe	261
34	Theater	265
35	Sonne	270
36	Dank	275
37	Die Freilassung	279

Nachwort von Karen Krüger

Die Türkei ist unser Land	283
---------------------------	-----

Anmerkungen und Erläuterungen	295
-------------------------------	-----

VORWORT FÜR DIE DEUTSCHE AUSGABE

Als ich am Morgen des 6. Mai 2016 aus dem Haus ging, fiel mir etwas Merkwürdiges auf:

In dem Wagen, der mich abholen kam, fehlte der Personenschützer, der mich seit einer Weile ständig begleitete.

Als die Drohungen zunahmen, hatte der Staat ihn mit meinem Schutz betraut, an jenem Morgen aber hatte er verschlafen.

Dabei handelte es sich um einen wichtigen Tag.

In dem Verfahren, in dem zweimal lebenslange Freiheitsstrafe für mich gefordert wurde, sollte das Urteil verkündet werden.

Ich sagte ihm, er solle direkt zum Gericht kommen.

Das tat er.

Wir gingen in die Verhandlung. Im Saal war es leer, denn die Öffentlichkeit war ausgeschlossen. Wir gaben unsere letzten Erklärungen ab, wiesen abermals darauf hin, dass eine Verurteilung für einen Bericht, dessen Wahrheitsgehalt belegt und der von öffentlichem Interesse war, einen Schlag für die Pressefreiheit darstellen und die Justiz mit Füßen treten würde.

Dann unterbrach der Richter die Verhandlung für die Urteilsfindung.

Wir verließen den Saal.

In einem Café in der Nähe wollten wir warten. Als wir auf dem Weg dorthin aus der Tür des Gerichtsgebäudes traten, stellte

ich fest, dass – seltsamerweise – mein Personenschützer wieder nicht an meiner Seite war.

Meine Frau begleitete mich und ein Abgeordneter der CHP.

Ich wechselte einige Worte mit Kollegen, die am Ausgang gewartet hatten, da bemerkte ich plötzlich einen Mann mit hass-erfüllter Miene auf mich zu kommen.

Zuerst sah ich das Funkeln des Pistolenlaufs in seiner Hand, dann roch ich den Pulverdampf.

Im selben Augenblick hörte ich den Mann brüllen: »Vaterlandsverräter!«

Das war das Etikett, das Staatspräsident Erdoğan mir anzuhängen versuchte, die Kugel war offensichtlich der »Preis«, den er mich »teuer bezahlen« lassen wollte.

Wir standen auf dem wohl bestgeschützten Platz der Türkei. Dort ließ man angeblich »keinen Vogel« hinein oder hinaus, geschweige denn einen Bewaffneten.

Der Fernsehmoderator an meiner Seite bot mir Deckung, meine Frau griff reflexartig nach dem Arm des Attentäters, mein Freund, der Abgeordnete, überwältigte ihn.

Kurz darauf kamen Zivilpolizisten herbeigelaufen. Der Attentäter wurde abgeführt. Der Kollege, der mir Deckung gegeben hatte, hatte einen Streifschuss am Bein abbekommen.

Dank des Heldenmuts meiner Begleiter kam ich mit dem Schrecken davon.

Nun war klar, dass nicht nur meine Zeitung, meine Journalistentätigkeit und meine Freiheit bedroht waren, sondern auch mein Leben.

Auf die Nachricht von dem Anschlag hin eilten Freunde herbei. Bald lösten wir uns von ihnen und betraten zur Urteilsverkündung erneut den Gerichtssaal.

Der Richter drückte Mitgefühl aus, anschließend verkündete er sein Urteil:

»Fünf Jahre und zehn Monate Haft wegen Verrats eines Staatsgeheimnisses ...«

Als ich das Gericht verließ, gab ich ein Statement ab: »Innerhalb nur einer Stunde wurden ein tätlicher und ein juristischer Anschlag auf mich verübt, doch ich werde unter keinen Umständen schweigen.«

Als Erstes sagte der Attentäter aus, er hätte vorgehabt, mir wegen der Berichterstattung einen Denkkzettel zu verpassen.

Am Tag der Urteilsverkündung erhielt ich vom Gericht auch meinen Pass zurück.

Sollte das ein Wink sein: »Halt dich von diesem Land fern«?

Als dieses Buch erschien, wartete ich noch immer auf die Revision des Urteils.

Mit der Gefängnisstrafe am Hals und Pulverdampf in der Nase ...

2016 ist eines der traumatischsten Jahre nicht nur für mich, sondern auch für die Türkei.

Genau zehn Wochen nach mir erlitt auch die türkische Demokratie einen schweren bewaffneten Anschlag.

Am 15. Juli unternahm die Gülen-Bewegung, die jahrelang Weggefährte der Machthaber gewesen war, einen ernstlichen Umsturzversuch gegen die Regierung. Die Rebellion begann in der Armee. Das Parlament wurde bombardiert, Militär und Polizei lieferten sich Gefechte, an einigen Stellen kämpften sogar Soldaten gegen Soldaten. Obwohl viel Blut vergossen wurde, scheiterte die bewaffnete Intervention glücklicherweise.

Die türkische Bevölkerung, die im Laufe der Geschichte arg unter Staatsstreichen zu leiden hatte, ging dieses Mal auf die Straße, stellte sich den Panzern entgegen und bewahrte die Türkei vor einem ungeheuren Desaster.

Statt nun aber nach dem dumpfen Umsturzversuch die im

Land entstandene Anti-Putsch-Solidarität als Chance für die Demokratie einzusetzen, nutzte die türkische Regierung die Gelegenheit bedauerlicherweise, um die Repression zu verschärfen. Landesweit wurde der Ausnahmezustand ausgerufen. Die Europäische Menschenrechtskonvention wurde ausgesetzt. Die Regierung wurde ermächtigt, mit Dekreten zu regieren, womit das Parlament de facto ausgeschaltet war. Die Frist für Polizeigewahrsam wurde verlängert, eine Kampagne zur Wiedereinführung der Todesstrafe eingeleitet und im ganzen Land zur Hexenjagd geblasen. Tausende Journalisten, Autoren, Akademiker, Richter, Staatsanwälte, Soldaten, Polizisten, Beamte wurden verhaftet, Dutzende Zeitungen und Internetseiten geschlossen, weitere eingeschüchert. Als der Westen gegen diese Maßnahmen protestierte, wurden die Verbindungen bis zum Zerreißen angespannt.

Der Militärputsch war vereitelt, doch der darauf folgende zivile Coup hebelte Freiheiten aus.

Kommen wir zu den persönlichen Auswirkungen des Putsches. Zu den Ersten, die in den höchsten Justizorganen vom Dienst suspendiert wurden, gehörten die Richter am Verfassungsgericht, die unsere Freilassung veranlasst hatten.

Es folgte die Umstrukturierung des Revisionsgerichts, das über unseren Widerspruch gegen die Verurteilung zu Haftstrafen entscheiden würde.

Der Staatsanwalt, der den Haftbefehl gegen uns erwirkt und die Anklageschrift für das Verfahren verfasst hatte, wurde zum Oberstaatsanwalt von Istanbul befördert.

Ein neuer Prozess wurde eröffnet, der Vorwurf lautete, ich hätte mit der Nachricht, aufgrund derer ich verhaftet worden war, die als Drahtzieher hinter dem Putsch ausgemachte Gülen-Bewegung unterstützt.

Das Gericht, das diesen Prozess einleitete, erklärte noch vor Verhandlungsbeginn meinen Reisepass für ungültig.

Das Jahr 2016 begann für mich in einer Gefängniszelle, es setzte sich fort mit Pulverdampf, Verurteilungen, neuen Prozessen und der Wahrscheinlichkeit neuerlicher Verhaftung.

Gleich mir bemüht sich auch die schwache Demokratie in der Türkei darum, einen Ausweg aus Pulverdampf, Putschversuchen, Hexenjagd, Verhaftungswellen und repressiver Politik zu finden, Atem zu schöpfen und Hoffnung auf ein Morgen zu fassen.

Jeder Satz, den man über ein Land schreibt, in dem die Lage sich von einem Tag auf den anderen radikal verändert, ist dazu verurteilt, im nächsten Augenblick bereits nicht mehr aktuell zu sein. Dennoch wollen wir, wenn wir die Ära dokumentieren, in der dieses Buch entstand, hoffen, morgen diese Zeilen unter besseren Umständen lesen und sagen zu können: »Es war eine finstere Zeit, sie ist vorbei.«

Wenn ich der europäischen Leserschaft dieses Buch jetzt vorlege, möchte ich nicht nur als Journalist, der sich für die Pressefreiheit einsetzt, sondern auch als Bürger einer Nation, die sich alle Mühe gibt, die Demokratie auf einem riskanten Pendel zwischen Kaserne und Moschee am Leben zu erhalten, appellieren:

Unterstützen Sie den Existenzkampf der demokratischen Kräfte in der Türkei!

Diese Unterstützung ist von enormer Bedeutung für die Türkei, aber ebenso für Europa.

So isoliert, antiwestlich und totalitär die Türkei als Land ohne Europa wäre, so einfarbig, selbstbezogen und ineffizient wäre Europa als Kontinent ohne die Türkei.

Überzeugen Sie die Türkei davon, dass Europa kein Christen-

Club ist, sondern eine moderne Wertegemeinschaft; Europa seinerseits sollte die sich zunehmend breitmachende Islamophobie überwinden, indem es das säkularste Land der islamischen Welt mit offenen Armen aufnimmt.

Nur so können wir dem religiös motivierten schmutzigen Krieg, der drauf und dran ist, die Welt in eine Katastrophe zu führen, sowie der Seuche des Nationalismus und den repressiven Regimen, die dieser Krieg mit sich bringt, Einhalt gebieten.

Can Dündar
August 2016

EINLEITUNG

Eines Tages öffnete sich die Klappe in der Zellentür. Der Wärter brüllte:

»Can Dündar, privater Besuch für dich.«

»Privater Besuch?«

Dieser Ausdruck war mir völlig neu.

In den drei Monaten in Silivri empfingen wir dreihundertfünfzig Besucher. Es handelte sich um Anwälte, denen eine permanente Zutrittserlaubnis erteilt wurde, und um Abgeordnete, die uns mit Genehmigung des Justizministeriums besuchen durften. Die Angehörigen kamen an den Besuchertagen.

Im Gegensatz zu Journalisten, die vor Erdem Gül und mir eingesperrt worden waren, erteilte das Ministerium in unserem Fall keinem einzigen privaten Besucher eine Genehmigung. Weder ausländischen Delegationen noch Berufsorganisationen noch Kollegen.

Die einzige Ausnahme bildete der Besucher an diesem Tag.

Er hatte eine Genehmigung für einen offenen, privaten Besuch erhalten, wie auch immer er den beim Ministerium durchbekommen haben mochte.

Auf dem Weg zum großen Besucherraum rannte ich beinahe. Der Saal war leer, ich setzte mich an einen der Kunststoffische. Wie immer stierte ich das Foto »Freie Pferde« an und wartete voller Neugier auf den »privaten Besuch«.

Bald ging die Tür auf.

Das Warten wurde spannend wie vor dem Höhepunkt einer Hochzeitsfeier.

Und dann ...

Ein herzliches Lächeln unter seinem Bart trat Can Öz ein, mein Verleger.

Ich traute meinen Augen nicht.

Er hatte die strenge Isolation durchbrochen und war zum offenen Besuch gekommen.

»Wie ist das möglich? Wie hast du die Erlaubnis ergattert?«, fragte ich, als ich ihn umarmte.

Ümit Altaş, Anwalt des Verlags Can Yayınları, hatte beim Justizministerium in Ankara vorgesprochen und angegeben, aufgrund unserer Autor-Verlag-Beziehung sei eine persönliche Unterredung über Copyright, Verträge und Ähnliches unabdingbar.

Offenbar stehen alle Mühlen still, wenn es um »Kommerz« geht. Die Genehmigung war unverzüglich erteilt worden.

Die Stunde verging wie im Flug.

Wir redeten über den Druck, der auf das ganze Land ausgeübt wurde, über die Neuauflage meiner Bücher, über die unmittelbar bevorstehende Geburt seiner Tochter.

Den Plan, meine Masterarbeit zum Thema »Staatsgeheimnisse« zum Prozessauftakt neu herauszubringen, hatte ich aufgegeben.

Die Arbeit war mehr als zwanzig Jahre alt, und die Daten darin waren zum Teil überholt. Sie aus dem Gefängnis heraus zu überarbeiten, war unmöglich.

Allerdings schrieb ich in der Haft ohne Unterlass.

Es mögen die drei fruchtbarsten Monate meines Lebens gewesen sein.

Das Skript für den liegen gebliebenen Dokumentarfilm über Kuba wurde endlich fertig.

Nicht allein an die *Cumhuriyet*, an renommierte Zeitungen in aller Welt schickte ich zahlreiche Artikel.

Den Menschen, die vor dem Gefängnis die »Wache der Hoffnung« organisiert hatten, Preisverleihungen, Gedenktagen, Berufsverbänden, ausländischen Staatsleuten ließ ich Botschaften zukommen.

Jeden Brief beantwortete ich.

Überdies führte ich Tagebuch.

Und war dabei, ein neues Buch zu konzipieren.

Bücher mit Erinnerungen an Silivri füllten in der Tat mehrere Regale in meiner Bibliothek. Beim Lesen einiger von ihnen nahm ich Abstand davon, eine ähnliche Gemengelage erneut niederzuschreiben und verschob das geplante Buch.

Doch als ich mit Can auf meine Notizen zu sprechen kam, merkte ich, wie ihn meine Silivri-Memoiren fesselten. Und begriff, es würde mich im Gefängnis auf den Beinen halten, mich unverzüglich ans Werk zu machen. Außerdem war es ein Zeugnis. Die Dokumentation einer Ära der Brutalität und des Gefängnisses, das zu ihrem Symbol geworden war. Ein Gefangenentagebuch. Ein Brief von einer einsamen Insel.

Zum Abschied umarmte ich Can und kehrte in meine Zelle zurück. Ich nahm mir ein leeres Heft vor und begann zu schreiben.

Dies ist mein erstes handschriftlich verfasstes Buch.

Computer und Schreibmaschine waren mir verwehrt.

Seit dem Abitur hatte ich nicht mehr per Hand geschrieben. Als Kind war mein Traum, Arzt zu werden, das war mir zwar nicht gelungen, doch meine Handschrift ist denen von Ärzten nicht unähnlich: unentzifferbar! Also musste ich in Großbuchstaben und leserlich schreiben.

Meine Hand erlahmte rasch, die Erschöpfung schlug sich in der Schrift nieder. Deshalb musste ich häufig pausieren, den Arm ausruhen und die taub gewordene Hand ausschütteln.

Irgendwann versuchte ich, die linke Hand zu Hilfe zu nehmen, doch sie erwies sich als ungelenkt und unfähig.

Als mir nach zwei Monaten hartnäckiger Antragstellung erlaubt wurde, an zwei Tagen pro Woche für je eine Stunde einen Computer zu benutzen, war das Buch bereits praktisch fertig. Es war unsinnig, nun der Gefängnisleitung, die nach meiner Arbeit am Computer die Ausdrucke unter die Lupe nahm, das Lektorat zu überlassen.

Das Konzept zu diesem Buch entstand bei langen Hofgängen, beim Ausblick auf gelbe Mauern, auf dem eisernen Bettgestell im Obergeschoss der Zelle und vor der Heizung unten.

Die Tagebuchform behagte mir nicht, ich stellte die gesammelten Erinnerungen einer ganz eigenen Chronologie folgend unter Ein-Wort-Motti.

Beim Schreiben saß ich auf einem Plastikstuhl mit einer weißen Wolldecke als Sitzkissen an einem weißen Kunststofftisch mit Wachstuchdecke.

Glauben Sie nicht, die schönsten Bücher entstünden mit Blick auf herrliches Panorama. Ganz im Gegenteil. Der Vorstellungskraft, die bei schöner Aussicht zum Einschlafen neigt, können angesichts einer Mauer, von der Lust, dahinter zu schauen, Flügel wachsen. Sie erklimmt die Mauer. Das peitscht den Stift auf, er beeilt sich, ihr zu folgen.

Zwei Monate lang setzte ich mich manchmal traurig, meist aber frohgemut und immer mit größtem Eifer an den Tisch, brauchte drei Kugelschreiber und drei linierte Hefte auf, um dieses Buch zu schreiben, und träumte von dem Tag, an dem es erscheinen würde.

Mein Tweet nach Erlass des Haftbefehls markierte den Beginn